

Leseprobe aus:

**Horst Evers**

## **Die Welt ist nicht immer Freitag**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Montag

Aufbruch

### Zwei Plätze für Scholz

Montagmorgen, 11.00 Uhr. Bin schon seit drei Stunden wach, sitze auf dem Sofa und starre auf meine Liste mit all den Sachen, die ich heute erledigen will. Bin extra um 8 Uhr aufgestanden, um mal alles fertig zu kriegen, stattdessen sitze ich auf dem Sofa, starre auf die Liste und denke nichts anderes als: «Oh Gottegottegott, is das viel Zeugs, das kann man ja gar nicht schaffen, das schafft ja keiner, mannmannmann, du hast aber viel zu tun immer, und das wird auch nich weniger, jetzt biste schon seit 8 Uhr auffe Beine und is immer noch so viel zu tun, jungejungejunge, wie früh sollste denn noch aufstehn?»

Auf der Liste steht nichts, aber auch überhaupt nichts, was mir irgendwie Spaß machen könnte. Überlege auch schon seit drei Stunden, was ich machen könnte, damit ich nichts von der Liste machen muss, ohne deshalb ein schlechtes Gewissen zu haben.

Ich könnte die Bücher im Bücherregal nach Größe sortieren. Das hätte immerhin den Vorteil, dass mir das bestimmt nicht gefallen würde und ich das nächste Mal, wenn ich wieder vor so einer Liste sitze, sie zurück nach Alphabet sortieren könnte. Das ist prima. Nehme 20 Bücher aus dem Bücherregal, lege sie auf den Boden, verliere die Lust, gehe wieder zum Sofa und schreibe «Bücher zurück ins Regal räumen» mit auf die Liste.

Puh, jetzt bin ich aber auch kaputt. Wär eigentlich mal Zeit für 'ne Pause, aber geht nicht, so viel Arbeit wie ich hab.

Das Gewissen macht mir ganz schön zu schaffen, wenn mir nicht sofort was anderes einfällt, muss ich mit der Liste anfangen. Diesen Druck wünscht man seinem schlimmsten Feind nicht. Beschließe erst mal, die Liste fein säuberlich am Computer abzutippen. Prima Idee. Das sieht ordentlich aus, gut organisiert und entlastet das Gewissen, weil: Am Computer sitzen hat immer was von echter Arbeit.

Hey, das geht gut voran. So jetzt ausdrucken, was hamm wir denn da? Ei, die Liste ist ja man grad nur 'ne knappe DIN-A4-Seite lang, das ist enttäuschend. Mehr ist das nicht? Na, wolln wir doch mal sehn!

Ich wähle den Schrifttyp 10 Stufen größer, verdoppele den Zeilenabstand und drucke erneut aus. Ha, dreieinhalb Seiten mit lauter Sachen zu erledigen. Boarhh, hab ich viel zu tun. Ich armer Mensch. Und das, obwohl ich schon seit vier Stunden schuffte wie ein Tier. Mannmannmann, aber ich klage nicht. Ich pack es an. Ich bin eben ein Macher, ein Arbeitstier, ein richtiger Malocher. Jetzt geht's los, aber frag nicht nach Sonnenschein, jetzt ... Das Telefon klingelt. Schade, ich war so dicht dran. Na, kann man nix machen.

– Ja hallo, hier Evers?

– Ja guten Tag, ist da die Busreisefirma Bussmann?

– Oh nein, da sind Sie falsch ...

– Wir würden gern zwei Plätze buchen, für die Fahrt nach Tirol im September.

– Nee, das geht nicht, Sie sind ...

– Ach is schon voll? Wir hamm den Prospekt erst heut morgen gekriegt. Das is aber komisch.

– Nee, is nich voll. Is nur ...

– Ja gut, dann zwei Plätze für Scholz.

– Ich hab keinen Bus!

- Wie, das ist ja komisch. Na denn halten Sie sich mal ran, bis September is nich viel Zeit.
  - Ich hab auch im September keinen Bus.
  - Im Prospekt steht aber Komfortreisebus mit Klimaanlage, WC und Kaffeebar.
  - Das hab ich alles nich!
  - Kaffeebar muss nich unbedingt.
  - Ich hab keinen Bus.
  - Na ja, vielleicht 'nen kleinen. Gucken Se doch mal.
  - Nein.
  - Na gut. Is ja nich mein Problem, auf alle Fälle möcht ich zwei Plätze buchen. Nach Tirol.
  - Ich fahr nicht nach Tirol.
  - Na, ich wollt sowieso lieber nach Schottland, aber meine Frau sagt, lass uns lieber im deutschsprachigen Raum bleiben, da verstehn wir die Leute wenigstens.
  - Da wär ich mir nicht so sicher.
  - Wo soll ich denn das Geld hin überweisen?
  - Nirgendwohin!
  - Wie, kost das nix? Das is ja komisch.
  - Also gut, wenn Sie's nicht anders wollen, das kost 1000 Mark.
  - Oi, im Prospekt schreiben Sie aber 199.
  - Das Angebot galt nur bis 11.00 Uhr, jetzt kostet's 1000 Mark, pro Person.
  - Tja, kann man wohl nix machen, wohin muss denn das Geld?
- Ich gebe auf, gebe ihm meine Kontonummer, lege auf, gehe zurück zum Computer und schreibe «Busfirma gründen» noch mit auf meine Liste. Mann, die Arbeit hört einfach nicht auf.

## **Materieverdichtung**

Acht Uhr morgens. Telefon und Wecker klingeln gleichzeitig. Da weiß man gar nicht, was man zuerst ignorieren soll. Beruhige den Wecker mit einem gezielten Schlag und hebe ab. Es ist Peter.

– Hallo Horst, darf ich dich zum Frühstück einladen?

– Echt? Klar! Wann?

– So gegen zehn. Und ähm, ich hab nix im Haus, kannst du alles mitbringen, bitte, bis dann, ciao.

Ich mag Peters morgendliche Anrufe nicht. Die sind kein guter Start. Das muss doch auch anders gehen. Ein Anruf, über den ich mich morgens freuen würde, wäre zum Beispiel:

«Herr Evers, aufgrund einer Materieverdichtung durch das wieder zusammenschrumpfende Universum ist es zu Gravitationsschwankungen in unserem Sonnensystem gekommen, wodurch sich die Erdumdrehung etwas verschoben hat. Um dies auszugleichen, haben wir alle Uhren weltweit um zwei Stunden zurückgestellt und informieren gerade die gesamte Erdbevölkerung davon telefonisch. Es ist für Sie also erst sechs Uhr, sie können noch zwei Stunden schlafen.»

## **Das Glücksbrötchen**

Montagmittag, ich rufe Thomas an.

– Hallo Thomas, hier is Horst, kannst du vorbeikommen und mir helfen? Ich muss heute noch 'ne Busfirma gründen ... Was? Warum? Oh, das is 'ne lange Geschichte, komm einfach vorbei und hilf mir. Ja, halb drei wäre gut. Müssen wir aber inner halben Stunde fertig sein, weil um drei hab ich einen wichtigen Termin, da brauch ich Ruhe.

Ich lege auf. Na, hoffentlich ist Thomas pünktlich, wäre blöd,

wenn ich die heutige Folge von Raumschiff Voyager verpassen würde.

Beschließe, bis Thomas kommt, mich noch ein wenig mit meinem Glücksbrötchen zu unterhalten. Mein Glücksbrötchen war vor ungefähr 8 Wochen in mein Leben getreten. Damals hatte ich mir vier Brötchen zum Frühstück gekauft, aber nur drei gegessen. Am nächsten Tag kam ich irgendwie nicht so recht zum Frühstück, am übernächsten nicht mal so richtig zum Aufstehen, gibt solche Tage. Das übrig gebliebene Brötchen wurde mit der Zeit ziemlich oll. Irgendwann wollt ich das dann auch nicht mehr essen. Wegschmeißen mocht ich es auch nicht, immerhin war es ja Brot, also machte ich es schließlich zu meinem Glücksbrötchen. Schien mir das Vernünftigste.

Heute ist es mir richtig ans Herz gewachsen. Ganze Tage sitzen wir manchmal in der Küche und reden über Gott und die Welt. Zwar hat das Brötchen ganz eigene Ansichten über die Schöpfungslehre, hält den Bäckermeister von nebenan für Gott und hegt zeitweise beinah rassistische Vorurteile gegen Vollkornbrot, aber ansonsten ist es wirklich ein feiner Kerl. Wenn wir gemeinsam spazieren gehen, ich ihm ein bisschen die Stadt zeige, dann ist das schon ein herzerwärmender Anblick. Ein Mann und sein Brötchen, was kann es Schöneres, Natürlicheres geben. Klar, hinter unserem Rücken wird oft getuschelt: «Das Brötchen ist doch viel zu jung für den, das geht nicht gut. Irgendwann ist das Brötchen älter, nicht mehr so frisch, er trifft ein hübsches Croissant ... und dann? Dann steht das Brötchen vor den Krümeln der Beziehung.»

Aber unsere Freundschaft ist uns wichtiger als das Gerede der Leute.

Es klingelt. Halb drei. Das ist Thomas. Thomas erklärt mir, dass ich zur Gründung einer Busfirma etwas Grundkapital, eine Gewerbelizenz und Fahrer brauche. Na, das ist ja einfacher, als ich dachte. Trotzdem, irgendwie:

- Sag mal, Thomas, meinst du nicht, wir haben noch etwas vergessen?
- Nö, wieso? Was denn?
- Busse. Ich glaub, wir brauchen noch Busse.
- Oh verdammt, ja. Busfirma ohne Busse. Das geht nicht lange gut.
- Mist, an irgend'ner Kleinigkeit scheitert's immer. Mal ist kein Klopapier da, mal hab ich vergessen, Busse zu kaufen. Ich hab einfach Pech.
- Komm Horst, das schaffste schon irgendwie. Sei nicht so faul!
- Hey! Von mir zu verlangen, sei nicht so faul, ist so, als würde man das Wasser bitten, sei nicht so nass! Nee, ich muss das irgendwie anders regeln, ich ruf die nochmal an.
- Ja, hier bei Scholz.
- Ja, guten Tag, hier ist Ihre Busreisefirma – Kundenservice: Wir wollten nur mal fragen, wie hat Ihnen denn Ihre Busreise gefallen?
- Die Busreise? Hamm wir die denn schon gemacht?
- Na klar! Letztes Jahr. Wissen Sie das denn nicht mehr?
- Nee, jetzt so direkt im Moment. Nee. Moment, ich frag mal meine Frau. Hmhmm. Nee, meine Frau weiß auch nicht. Wie hat's uns denn gefallen?
- Ohhh. Prima, ganz prima. Schönes Hotel, gute Luft, viel gewandert, Sie fanden das richtig schön.
- Oh, das freut mich aber, dass uns das gefallen hat, obwohl erinnern, ich hab die Reise doch erst heute Morgen ...
- Ja, die Sache ist die, wir hatten Ihnen versehentlich einen Prospekt vom letzten Jahr zugeschickt. Die Reise war schon. Nun wollten wir Ihnen deshalb nicht den Urlaub verderben und haben Sie einfach noch in die Reise vom letzten Jahr reingenommen. Sie hatten doch Zeit letztes Jahr im September?

– Ja, da hamm wir eigentlich nix gemacht. War 'n bisschen langweilig.

– Gucken Se, dann machen Sie doch jetzt einfach die Busreise letztes Jahr im September, dann hamm Sie nicht das Gefühl, Sie hätten damals ihre Zeit verplempert.

– Und dann müssen wir gar nicht mehr die lange Busfahrt?

– Nee.

– Das ist ja praktisch. Das ist ja Urlaub völlig ohne Stress!

– Dafür ist unser Unternehmen bekannt. Vor zwei Jahren sind wir übrigens nach Barcelona gefahren. Wollen Sie da auch wieder mit?

– Barcelona? Klingt interessant. Und das is auch wieder schön?

– Ja, die Reise war wunderschön. Das ist ja das Tolle an Reisen, die schon waren, da kann man keine unangenehmen Überraschungen mehr erleben.

– Denn machen wir das doch auch wieder. Die Reise kost auch wieder 1000 Mark?

– Ääh, jaja. Meine Kontonummer haben Sie ja noch, und ich schick Ihnen dann noch ein paar Prospekte von Tirol und Barcelona zu, damit Sie nochmal sehen können, wie schön Ihre Reisen waren.

Ich lege auf, pfeif auf Raumschiff Voyager, hab jetzt mein eigenes Reiseunternehmen und gehe zum Reisebüro, Prospekte holen. Wenn meine Busreisefirma weiter so gut läuft, kann ich mir vielleicht demnächst sogar einen Bus kaufen.

Als ich wiederkomme, hat Thomas für uns beide gekocht:

– Oh, Schnitzel und sogar paniert. Wusste gar nicht, dass ich noch Paniermehl hatte.

– Hattest du auch nicht, aber hier lag noch so 'n altes Brötchen rum ...

Ein wirklich trauriges Ende.

## Revolution

Früher, es ist noch gar nicht so lange her, war es eines meiner liebsten Hobbys, des Nachts in irgendwelchen Kneipen herumzusitzen und die für das Vorankommen unserer Zivilisation so dringend notwendige, aber jetzt mal hallo schleunigst durchzuführende Revolution zu planen. Wie das nun so ganz genau gehen sollte, wussten wir erst mal meist auch nicht, aber es war klar, dass wir natürlich hinterher das Sagen haben, und dieses ganze Leben so für alle Menschen allüberall irgendwie schon alles in allem relativ prima wird. Danach wurden sämtliche mitgebrachten Revolutionstheorien die ganze Nacht aber so was von durchdiskutiert, bis wir irgendwann frühmorgens alles so weit paletti hatten und diese ganze Revolutionschose jetzt eigentlich losgehn konnte. Dummerweise jedoch waren wir zu dem Zeitpunkt jedes Mal schon so betrunken, dass niemand mehr außer uns selbst unsere Artikulationsversuche dechiffrieren konnte. Trotzdem versuchten wir unser Möglichstes und zogen im Zuge unserer Weltverbesserung laut grölend durch die Straßen:

«Auf, auf, Revolution, geht jetzt los, is alles durchgesprochen und perfekt geplant, kann jetzt losgehn. Alle, die bei der Revolution mitmachen wollen, treffen sich um neun Uhr auf'm Alexanderplatz. Pünktliches Erscheinen sichert bessere Posten in der provisorischen Revolutionsregierung!!! Auf, auf!! Macht alle mit!»

Es ist aber nie jemand auf dem Alexanderplatz erschienen. Zumindest glaub ich das, weil spätestens um acht war ich jedes Mal so müde, dass ich dann doch lieber nach Hause gegangen bin. Am nächsten Morgen erinnerten mich nur noch ein schlimmer Kater und eine Liste mit den Telefonnummern der wichtigsten ausländischen Botschaften auf meinem Kopfkissen an den fast-historischen Vorabend, offensichtlich war ich

provisorischer Außenminister gewesen. Schlimmer noch allerdings war es unserm provisorischen Polizeipräsidenten Peter ergangen, der, direkt nachdem er im Polizeipräsidium am Platz der Luftbrücke sein Amt angetreten hatte, für zwölf Stunden in die Ausnüchterungszelle gesperrt wurde.

**Psychoratergeber -  
Was taugen sie wirklich? -  
Ein Selbstversuch**

Ausgelöst wurde alles eigentlich von Paula. Die hatte nämlich ihren Wohnungsumzug auf einen Samstagmorgen um 8 Uhr gelegt und dann auch noch den Schneid besessen, unter anderem mich zu fragen, ob ich nicht dabei helfen wollte. Ich wollte nicht. Wie kann man einen Umzug auf 8 Uhr morgens legen und dann noch denken, irgendjemand würde dabei helfen wollen? Das ist doch, als würde man sich mutwillig den Kopf kahl scheren und dann zum Frisör gehen und eine Dauerwelle verlangen. Da sie die Bitte allerdings in einer größeren Runde vortrug, brachte ihr der entstehende Gruppenzwang doch einige nicht nachvollziehbare Zusagen ein. Nur ich weigerte mich standhaft, zuerst durch beharrliches Schweigen, dann mit Argumenten: «Tut mir leid, aber mein Terminkalender beginnt erst um neun, ich kann mir das gar nicht notieren», später nur noch mit Trotz. Aber erst als Thomas anbot, mich um zwanzig vor acht mit dem Auto abzuholen, war ich gerettet. Thomas, der alte Schluffi, niemals würde der das schaffen. Er würde wie immer verschlafen irgendwann zwischen zehn und elf vor meiner Tür stehen. Ich würde verärgert so was sagen wie: «Na, jetzt lohnt's auch nicht mehr!», dann Paula anrufen, ihr empört alles erklären, das Ganze wäre Thomas' Schuld und ich fein raus. Verschlagen kichernd nahm ich Thomas' großzügiges Angebot an.

Der Umzugssamstag kam, und ich schlummerte wohlighingehüllt in meinem Bett, bis mich Thomas herausklingelte. Genüsslich nahm ich den Hörer in die Hand, wählte Paulas Nummer und eröffnete: «Tut mir leid, Paula, aber Thomas, die Pappnase, ist erst jetzt gekommen, es ist immer dasselbe, ich ...», als sie mich unterbrach:

– Kein Problem Horst, es ist zwanzig vor acht.

Ich war entsetzt. Thomas war pünktlich? Fließt Wasser jetzt bergauf? Stunden, ja Tage hatte ich schon in irgendwelchen Cafés mit dem Warten auf diese notorische Schnarchnase verbracht. Aber kein einziges Mal war ich auch nur annähernd so sauer gewesen wie diesmal, da er zum ersten Mal pünktlich war. In Thomas' Auto, auf dem Weg zu Paula, fragte ich ihn nach dem Grund für seine plötzliche Unzuverlässigkeit.

– Weißt du Horst, ich hab mein Leben geändert. Den ganzen Tag nur rumschluffen, nix geregelt kriegen, die meiste Zeit nur vorm Fernseh abhängen. Das war mir nix mehr.

Na toll. Als ob mir das immer Spaß machen würde. Klar fällt einem das nicht immer leicht, aber so ist das Leben nun mal. Da muss man einfach durch. Der soll sich gefälligst zusammenreißen.

Ich fragte ihn, wie er denn diese Veränderung hingekriegt hätte.

Er lachte:

– Ob du's glaubst oder nicht, mit einem dieser Psychorater aus einer Zeitschrift.

Er nestelte eine rausgerissene Seite aus seiner Jackentasche. Ich las:

«10 kleine Psychotricks für ein erfolgreicherer und glücklicherer Leben!!!»

Es ging los mit dem üblichen Blödsinn. «Sorgen Sie für ausreichend Licht in Ihrer Wohnung, achten Sie auf ein gepflegtes Äußeres, ernähren Sie sich bewusst, setzen Sie sich kurzfristig

erreichbare Ziele ...» Zeugs eben, ich dachte mir ein weltmännisches: Jajaja ... und kam zu den konkreten Tipps:

«Überlegen Sie sich immer schon am Vorabend eine unangenehme Pflicht, die Sie am nächsten Tag erledigen werden. Machen Sie dies dann als Erstes nach dem Aufstehen, und Sie werden verblüfft sein, wie Ihnen das Gefühl, schon etwas geschafft zu haben, Energie und Kraft für den ganzen Tag gibt.»

Na ja, das klang plausibel. Mehr Energie haben, bisschen mehr geregelt kriegen, etwas weniger fernsehen, so ganz schlecht würde mir das eigentlich auch nicht tun. Ich beschloss, das Ganze gleich am Montag auszuprobieren. Mein Ziel sollte es sein, endlich mal das Küchenfenster zu putzen. Um sicherzustellen, dass alles gut gehen würde, befolgte ich auch noch den letzten Rat:

«Formulieren Sie Ihr Ziel in einem Satz. Prägen Sie sich diesen Satz gut ein, und sprechen Sie ihn in kritischen Phasen plötzlicher Energielosigkeit zehnmal laut aus.»

Montagsmorgen, 9 Uhr, klingelt der Wecker. Schläge frisch und ausgeruht die Augen auf. Will aufstehn. Erinnerung: Ich muss als Erstes Küchenfenster putzen. Habe plötzlich Angst vor dem Aufstehn. Werde schlaff und energielos. Will laut und deutlich zehnmal sagen: «Ich werde mein Leben glücklicher und erfolgreicher gestalten und überhaupt mal irgendwie mehr geregelt kriegen, nich mehr so viel rumhängen.»

Bei der siebten Wiederholung aber schlafe ich, vom Satzaufsagen erschöpft, überraschend nochmal ein.

11.15 Uhr, wache erneut auf, bin diesmal cleverer und nutze die Phase des Satzaufsagens zum gleichzeitigen Aufstehn und Anziehn. Klemme Eimer unter den Wasserhahn und lasse Fensterputzwasser ein. Döse beim Einlassen des Wassers erneut weg, wache aber, als das Wasser über den Eimerrand schwapppt und auf meine Hose läuft, schnell wieder auf. Hänge die nasse Hose in das Schlafzimmerfenster, damit sie im starken Wind schnell

trocknet. Putze dann das Küchenfenster. Geht gut. Bin verblüffend schnell fertig. Denke: Mensch, is das auf einmal hell in der Küche. Mache das Küchenlicht aus und kann immer noch alles sehen. Bin beeindruckt. Fühle mich energetisch aufgeladen und spüre mächtige innere Zufriedenheit. Gutes Gefühl.

Ein Windstoß erfasst die Hose und schleudert sie nach draußen. Innere Zufriedenheit bröckelt. Schimpfe fürs Erste mal vor mich hin, bis mir auffällt, dass Portemonnaie und Wohnungsschlüssel in der Hose sind. Stürze unüberlegt aus der Wohnung und werfe Tür ins Schloss. Bemerke, wie ich so in meiner Unterhose auf dem Bürgersteig stehe, dass es Januar und sehr kalt ist. Der Wind hat meine Hose bis zur Kreuzung geschleudert. Laufe in meiner Unterhose zur richtigen Hose. Rufe währenddessen unaufhörlich: «Ich werde mein Leben erfolgreicher gestalten und überhaupt mal mehr geregelt kriegen.» Versuche, die mich dabei anstarrenden Passanten zu ignorieren, muss aber ständig an die Forderung: «Achten Sie auf ein gepflegtes Äußeres» denken. Erreiche die Hose. Bemühe mich während des Anziehens der nassen, jetzt auch dreckigen und leicht steif gefrorenen Hose, so normal wie nur möglich auszusehen. Bemerke, als ich die Hose an habe, dass der Wohnungsschlüssel doch nicht in der Tasche ist. Fühle schon wieder kritische Phase plötzlicher Energielosigkeit in mir hochsteigen.

Erinnere mich, dass sich Freunde immer über mein Wohnungsschloss lustig gemacht haben: «Dit soll 'n Schloss sein, dit iss 'n schlechter Witz, 99 von 100 Leuten haben das in fünf Sekunden mit 'nem stabilen Draht geknackt.» Werde wieder zuversichtlich. Klingel bei der Nachbarin, um mir stabilen Draht zu leihen.

Die Nachbarin betrachtet lange den großen, feuchten Fleck auf meiner Hose, der sich in undefinierbaren Rändern vom Schoß aus über beide Hosenbeine ergießt. Sie sagt aber nix und gibt mir den Draht. Versuche, die Tür mit dem Draht in fünf Se-

kunden zu öffnen. Nach zehn erfolglosen Minuten gebe ich auf. Bin ein bisschen stolz: «Na, so schlecht ist das Schloss ja offensichtlich doch nicht.» Weine dann still in mich rein.

Ein Mann kommt die Treppe hoch, fragt, ob er mir helfen kann. Sage: «Ich krieg die Tür nicht auf.» Er fragt, ob ich auch bestimmt in der Wohnung wohne. Zeige ihm meinen Personalausweis. Er betrachtet das Foto, bittet mich, den Fußabtreter kurz auf meinen Kopf zu legen, um Haare zu simulieren, nickt; vergleicht meinen Namen im Personalausweis mit meinem Namen an der Wohnungstür, nickt wieder; nimmt den Draht und öffnet innerhalb von drei Sekunden die Tür;

Dann marschiert er in die Wohnung, postiert sich vor dem Fernseher und stellt sich vor:

«Gestatten, Schulze, ich komm von der Gebühreneinzugszentrale, GEZ, Sie haben nicht angemeldete Fernseh- und Radiogeräte in der Wohnung?»

Ich murmle: «Ich werde mein Leben erfolgreicher und glücklicher gestalten und ...»

– Wie lange hamm Se den Fernseher schon?

– Ääh, erst gestern gekauft.

– Vorher hatten Sie keinen Fernseher?

– Nein.

Der GEZ-Mann lächelt süffisant, schaut auf die ca. 200 bis zum Rand voll aufgenommenen und beschrifteten Videokassetten und sagt:

– Na, da hatten Sie letzte Nacht aber ganz schön zu tun, was? Na egal, ich denke, wir füllen denn mal gleich die Anmeldung aus, was?

Verdammt, mache einen verzweifelten Versuch:

– Sagen Sie mal, wie verdient man denn so als GEZ-Beauftragter?

– Wie meinen Sie das? Wollen Sie mich bestechen?

– Bestechen? Nein, um Gottes willen, natürlich nicht ...

– Ach so. Schade.

Aha. Na denn. Lege 20 Mark auf den Schreibtisch und sage:

– Hoppla, wo kommen die denn her? Kann das sein, dass Sie die hier verloren haben?

– Unmöglich. Wenn ich schon mal überraschend Geld verliere, dann nie weniger als 200 Mark.

Mist, so viel hab ich nicht da. Ich muss verhandeln.

– Ich fürchte in diesem Haushalt können Sie momentan nicht mehr als 50 Mark verlieren.

– Oh nee, dann verlier ich Ihr Geld lieber gar nicht. Aber Ihr Fernseher, den könnt ich mir vorstellen, hier verloren zu haben.

Fünf Minuten später zieht er mit dem wiedergefundenen Fernseher von dannen. Freue mich über die gesparten GEZ-Gebühren, bin aber trotzdem nicht sicher, ob es wirklich ein guter Deal war. Überlege, ob mein Leben jetzt tatsächlich glücklicher und erfolgreicher ist? Na ja, zumindest spricht schon mal einiges dafür, dass ich in nächster Zeit deutlich weniger Fernsehen gucken werde.

## **Das Wunder der Wrangelstraße**

Sitze in meiner Unterhose im Waschsalon und schaue meiner Wäsche beim Gewaschenwerden zu. Das ist ziemlich langweilig. Beschließe, mich demnächst endlich mal aufregender anzuziehen. Wenn meine Kleidung interessanter ist, wird's bestimmt auch spannender, ihr beim Gewaschenwerden zuzugucken. Ich überlege, wie es zu dieser Situation kommen konnte. Wo ich doch alles so durchdacht und umsichtig angegangen war.

Wenn ich etwas unbedingt von mir selbst erledigt haben will, habe ich nämlich eine absolut sichere Methode. Ich hänge in jede Ecke meiner Wohnung Zettel, auf denen steht, was ich jetzt aber

mal dringend machen muss. Diese Zettel nerven mit der Zeit so dermaßen, dass der Effekt früher oder später eintritt.

Zurzeit hängen in meiner Wohnung ca. 60 bis 70 Zettel mit der Aufschrift: «Mensch, Horst, jetzt mach aber mal deine Steuererklärung! Los! Los! Los! Mach! Mach! Mann, wird das bald mal was! Hopp! Hopp! Hopp! Nich immer alles verschluren, du Pappnase! Muss doch nicht immer auf den letzten Drücker! Außerdem is 1997 jetzt lange vorbei! Es wird Zeit! Mensch! Mensch! Mensch! Also Hopp!»

Diese Zettel sind die Hölle. Das hält keiner lange aus. Auch ich nicht. Deshalb war ich jetzt auch seit neun Tagen nicht mehr in meiner Wohnung. Dabei hatte ich sogar schon angefangen. Soll heißen: Ich habe die ca. 2 Millionen Quittungen, Belege und sonstiges Zeug der letzten drei Jahre über Schreibtisch, Tisch und Fußboden ausgeschüttet, dann vier Stunden lang fassungs- und regungslos diese Papierberge angestarrt, bis ich dachte: Jetzt ist mal Zeit für 'ne Pause, eine Pizza bestellt, die ich, weil alles voll lag, auf dem Fußboden essen musste, aber nur zur Hälfte geschafft habe, weil ich den Anblick meiner privaten Eiger-Nordwand nicht mehr ertragen konnte und fluchtartig die Wohnung verlassen musste.

Das war, wie gesagt, vor neun Tagen. Die erste Woche habe ich noch wie zufällig bei Freunden übernachtet. Jede Nacht bei einem anderen. Als die aber anfangen, darüber untereinander zu sprechen und langsam misstrauisch wurden, wollte ich die nächsten Nächte mit One-Night-Stands überbrücken. Hat aber nicht geklappt, weil ich ja seit mehr als einer Woche dieselben Sachen anhatte und in ganz Berlin einfach keine Frau zu finden war, die ausreichend verschnupft gewesen wäre, um das nicht zu bemerken. Pech, wenn man mal 'ne Grippewelle braucht, is natürlich keine da.

Habe dann stattdessen die weiteren Nächte in Nachtbussen geschlafen. Da kommt man ganz schön rum. Hab mir zwischen-

drin endlich mal Malchow-Dorfstraße und Kladow-Hottengrund angesehn. Na ja, schon ganz schön, aber richtig viel ist da nachts auch nicht los. Man sieht ja auch nix, muss ich nicht unbedingt nochmal hin.

Deshalb sitze ich jetzt am Ende des neunten Tages in meiner Unterhose im Waschsalon und schaue meiner Wäsche beim Gewaschenwerden zu. Denke, so kann's nicht weitergehen, jetzt muss mal was passiern. Schlimmer kann's nicht mehr werden. Ach guck, das rote Hemd färbt immer noch ab. Die acht neu gekauften weißen Unterhosen leuchten schon in einem zarten Rosa.

Vielleicht sollte ich eine Wohnungstauschanzeige aufgeben. Bestimmt hat doch irgendjemand in dieser Stadt dasselbe Problem wie ich. Aber warum sitzt der denn jetzt nicht in seiner Unterhose in diesem Waschsalon neben mir? Na ja, sitzt wahrscheinlich in einem anderen Waschsalon. Oder ist dem etwa sein Gestank egal. Na, ganz toll. Na, das wird ja 'ne Wohnung sein, so ungepflegt wie der is. Aber wär ja nur auf Zeit, nur für so lange, bis wir uns beide in der Lage fühlen, unser jeweiliges Problem anzugehen. Also höchstens für fünf, sechs Jahre, denk ich mal. Gute Idee. Aber um die Anrufe auf meine Anzeige entgegenzunehmen, müsste ich in meiner Wohnung sein. Verdamm. Ein Teufelskreis.

Draußen ist es schon dunkel. Beschließe, wenn die Wäsche trocken ist, einfach in meine Wohnung zu gehen. Ich darf nur kein Licht anmachen. Dann sehe ich die Zettel und alles gar nicht. Zweieinhalb Stunden später komme ich in meine Wohnung. Damit mich die Zettel nicht bemerken, ziehe ich im Flur meine Schuhe aus und tapse auf Zehenspitzen in die Wohnung. Super, es ist so dunkel, ich kann absolut nix sehen. Ich wundere mich kurz, dass ich auf einmal Teppichboden im Zimmer habe. Aber ein stechender Geruch hilft meiner Erinnerung. Die Pizza. Ich bin drin. Mit den frisch gewaschenen Socken. Mist, wenn ich

sonst Pizza auf dem Boden habe, ziehe ich immer extra alte Socken an. Dann ärgert man sich nicht so, wenn man reintritt. Auf dem Anrufbeantworter blinken 14! Anrufe. Holla, da guck, ich bin doch ein gefragter Mann, haha! Und da klingelt das Telefon schon wieder. Hoi, hoi, hoi! Aber wo ist das blöde Ding? Sehe nix. Das Klingeln kommt irgendwo aus der Tiefe des Raumes. Rufe zum Telefon: «Komme schon!», warum, weiß ich nicht, aber ich mache das immer. Schlurfe dann mit meinem Pizzafuß voraus in die Steuerunterlagen, finde als Erstes den Tisch, renne dagegen, falle drauf, Gläser, Tassen klirren, will ihnen ausweichen, indem ich mich vom Tisch abrolle, rolle durch die Scherben, fliege ganz kurz und schlage dann auf dem Boden auf. Das Klingeln wird lauter, ich muss dicht dran sein. Stehe auf und stochere mit meinem Pizzafuß hektisch durch die Unterlagen. Mein großer Zeh erwischt die Schreibtischkante volley, schreie auf, hüpfte auf einem Bein, verliere das Gleichgewicht, stürze erneut und donnere mit dem Kopf gegen das Telefon. Super. Endlich gefunden. Geht doch. Man muss nur systematisch vorgehen. Ich hebe ab.

– Ja hallo?

– Ja, guten Abend, hier ist Marker, CreaTV-Fernsehproduktionen. Sie haben sich bei uns als Probekandidat für Testsendungen von neuen Showformaten beworben?

– Äh, ja.

– Gut. Schön, dass ich Sie endlich erwische, ich hab schon 14-mal angerufen. Arbeitstitel der Show ist Big Doctor, Zielpublikum: Mediziner und medizinisch Interessierte. Ihnen werden neun Ultraschallsonden eingepflanzt, die rund um die Uhr das Zusammenleben ihrer inneren Organe im Körper abfilmen. Das wird dann übertragen. Damit's interessant bleibt, gibt's von Zeit zu Zeit kleine Herausforderungen für ihre Organe, mal ein wenig verdorbener Fisch, mal ein kleines Stück Metall mit den Logos unserer Werbepartner, Sie verstehen. Und alle

zwei Wochen können die Zuschauer dann abstimmen, welches innere Organ sie am meisten gelangweilt hat. Das muss dann raus. Klar. Haben Sie Interesse?

– Äh, na ja, kann man da was gewinnen?

– Klar, eine geschmackvolle Vitrine für ihre Organe, und die Ultraschallsonden dürfen Sie behalten.

Lasse mich auf die Liste eintragen und lege auf.

Dann robbe ich zur Wand. Tapse mit der Hand auf den Schalter der Stehlampe. Plötzlich kann ich alles sehen. Ich werfe einen kurzen Blick auf das Gewölle aus Quittungen, Kaffee, Pizza und Blut und falle dann in Ohnmacht.

Die nächsten zwei Tage verbringe ich damit, kurz zu mir zu kommen, das Chaos zu sehen und gleich wieder in Ohnmacht zu fallen. Das mache ich alles in allem 16-mal. Bis das geschieht, was man später das Wunder der Wrangelstraße nennen wird. Nach der 17ten Ohnmacht stehe ich plötzlich auf und gehe die Sache an. In einer 72-stündigen Aufräumaktion erledige ich nebenbei auch meine Steuererklärungen der letzten drei Jahre. Eine absolute Extremerfahrung, die ich mir so nie zugetraut hätte und von der ich noch lange zehren werde. Ja, es gibt noch echte Wunder, man muss sie sich nur zumuten.

Epilog:

Drei Wochen später. Seit zwei Tagen traue ich mich nicht mehr in meine Wohnung. Denn dort hängen ca. 60 bis 70 Zettel, auf denen immer dasselbe steht: «Mensch Horst, jetzt bring endlich mal die fertigen Steuererklärungen zum Briefkasten. Hopp! Hopp! Hopp! Wird's mal bald. Jetzt mal los, los los!!! Koooomm!!!»